

REZENSIONEN

IRINA A. KALUŽSKAJA: *Paleobalkanskije relikty v sovremennych balkanskich jazykach (K probleme rumyno-albanskich leksičeskich paralelej)*. Rossijskaja akademija nauk. Institut slavjanovedenija – Institut jazykoznanija. Izdatel'stvo „Indrik“. Moskva 2001. 175 Seiten

Vorliegende Monographie stellt nach den Worten der Autorin einen Versuch dar, die Spuren der verschollenen alten Sprachen der Balkanhalbinsel im lexikalischen Bestand der gegenwärtigen Balkansprachen (teilweise einschließlich der slawischen) zu ermitteln. Wie aus dem Untertitel des Buches zu ersehen ist, liegt der Schwerpunkt in der Untersuchung der rumänisch-albanischen lexikalischen Parallelen, ihrer Genese und Verfolgung ihrer sehr komplizierten Geschichte.

Die Monographie besteht aus einer Einleitung, zwei ungleichmäßigen Kapiteln und Schlussfolgerung und Bibliographie. In der Einleitung hebt KALUŽSKAJA zunächst hervor, dass das Problem der Herkunft der albano-rumänischen lexikalischen Entsprechungen sehr kompliziert und intensiv diskutierbar ist, im Kreise der schwierigen und widerspruchsvollen Fragen der rumänischen und albanischen Glotto- und Ethnogenese. Zudem bleiben bei dem Fehlen historischer Zeugnisse von den frühen Etappen der Geschichte dieser Völker eigentlich die linguistischen Angaben die hauptsächlichsten, wenn nicht die einzige Quelle für die Rekonstruktion der ethnischen Prozesse der vorschriftlichen Zeit (S. 4).

Im weiteren gibt Kalužskaja einen kritischen Überblick über die Frage nach den rumänisch-albanischen Parallelen und ihrer Herkunft seit J. THUNMANN (1774): Fr. MIKLOSICH (1861), W. TOMASCHKE (1872), B.P. HASDEU (1875), A. PHILIPPIDE (1925–1928), A. CIHAC (1879), H. BARIĆ (1919), N. JOKL (1923), G. WEIGAND (1927), E. ÇABEJ (1959, 1964 etc.), V.P. NEROZNAK (1978), G. BRÂNCUȘ (1983), A.V. DESNICKAJA (1990), I.I. RUSSU (1970), A. VRACIU (1980).

Hinsichtlich des Territoriums der Urheimat der Rumänen und der Bildung der gemeinrumänischen Sprache („româna comună“) unterscheidet Kalužskaja drei Haupthypothesen:

1. Die Formierung der rumänischen Sprache und des rumänischen Volkes im Norden der Donau infolge der Eroberung (106. n. Chr.) und Kolonisation Dakiens durch die Römer unter der Annahme, dass nach der Evakuierung der Legionen und der Administration im J. 271 auf dem rechten Ufer der Donau in Moesia Superior – in Dakien eine romanisierte Bevölkerung erhalten geblieben ist, die der ethnische Kern der gegenwärtigen Rumänen wurde (HASDEU, JORGA, PÂRVAN, CAPIDAN, ROSETTI, RUSSU).
2. Bei der Existenz der Kontinuität der romanisierten Bevölkerung in Dakien waren die Gebiete südlich der Donau Hauptzentren der Romanisation und der Herausbildung des rumänischen Ethnos (PHILIPPIDE, PAPAHAĞI, PETROVICI, PUȘCARIU).

3. Herausbildung der Rumänen in den Süddonaugebieten und ihre Übersiedlung auf das Territorium Dakiens (MIKLOSICH, JIREČEK, DENSUSIANU, RÖSLER, TOMASCHEK, WEIGAND).

Danach bespricht Kalužskaja die Theorien der albanischen Ethnogenese: die illyrische (HAHN, MIKLOSICH, MEYER, KRETSCHMER, ÇABEJ, DESNICKAJA, HAMP); die thrakische (PAULI, HIRT, WEIGAND, DETSCHEW); die dako-mysische (GEORGIEV). Kalužskaja erwähnt kurz die Hauptpunkte der letzteren Theorie, nach der im Ostteil der Balkanhalbinsel im Altertum zwei selbständige alte Sprachen – die thrakische und die dakische – gesprochen wurden, von denen das Dakische als Substrat des Rumänischen und als unmittelbarer Vorgänger des Albanischen angesehen wird, wodurch die gemeinsamen Elemente in diesen zwei Sprachen erklärt werden. Kaum hat aber Kalužskaja Recht, dass die Hypothese von GEORGIEV keine Anerkennung gefunden hat und dass sie „ein Überrest der junggrammatischen Scholastik“ darstellt (S. 11). Sie wird unbestreitbar akzeptiert von den hervorragenden Linguisten POGHIRC, POLOMÉ, VRACIU, KATIČIĆ u.a. Erwähnt sei, dass in der neuesten beachtenswerten „Encyclopedia of Indo-European Culture“ (Ed. J.P. MALLORY and D.Q. ADAMS, London/Chicago. 1997) das Thrakische und das Dakische als zwei selbständige idg. Sprachen in zwei Artikeln (S. 145–147 und 575–577) dargestellt werden. Da Kalužskaja leider nicht genügend die Lautdifferenzen zwischen diesen Sprachen kennt, so empfiehlt es sich, die letzteren in der nachstehenden Tabelle (s. auch GEORGIEV 1981: 126–129: „Characteristic features of Dacian as compared to Thracian“) darzustellen¹:

Indogermanisch	Thrakisch	Dakisch
<i>e</i> (nach Konsonant)	<i>e</i>	<i>ie</i> bzw. <i>ia</i>
<i>ē</i>	<i>ē</i> , später <i>ī</i>	<i>ä</i> , <i>a</i>
<i>ei</i>	<i>ei</i>	<i>e</i>
<i>ai</i>	<i>ai</i> , später <i>i</i>	<i>a</i>
<i>ew</i>	<i>eu</i>	<i>e</i>
<i>aw</i> (<i>āw</i>)	<i>au</i>	<i>a</i>
<i>p, t, k</i>	<i>p^b, t^b, k^b</i>	<i>p, t, k</i>
<i>b, d, g</i>	<i>p, t, k</i>	<i>b, d, g</i>
<i>k^w</i>	<i>k^b</i> (<i>χ</i>)	<i>k</i>
<i>g^w</i>	<i>k</i>	<i>g</i>
<i>dt</i> (<i>tt</i>)	<i>st</i>	<i>s</i>
<i>r</i>	<i>ur</i> (<i>or</i>), <i>ir</i>	<i>ri</i> , dial. <i>ur</i>

Darüber hinaus bestreitet Kalužskaja die These Georgievs von der Existenz einer wesentlichen Eigentümlichkeit des Thrakischen gegenüber dem Dakischen: die Lautverschiebung der Mediae zu Tenues und der Tenues zu Tenues aspiratae. Sie übersah leider meinen Artikel „Zur Frage der Lautverschiebung im Thrakischen“ (1988: 57–64),

¹ Für die Vertretung der idg. Phoneme im Thrakischen und Dakischen siehe Beispiele bei DURIDANOV 1995: 47–50; GEORGIEV 1960: 95–101, 108–119, 1977: 163–173, 204–211 und 1983.

in dem ich sichere Beispiele für beide Lautverschiebungen vorlege. Die Differenzen im Phonemsystem des Thrakischen und Dakischen können nicht auf eine Gemeinsprache zurückgeführt werden. Dazu kommen noch unterschiedliche Isoglossen (s. GEORGIEV 1958: 90ff.), die Kalužskaja nicht berücksichtigt hat.

Was die Frage der ursprünglichen Urheimat der Albaner betrifft, so nimmt Kalužskaja an, dass sie sich im Norden und Nordosten der Donau erstreckt und dass die Albaner später nach Süden einwanderten. Diese Hypothese versucht Kalužskaja durch Toponyme zu bekräftigen, die nicht immer beweiskräftig sind. Z.B. beruft sie sich auf die Erklärung des Oronyms Καρπάτης ὄρος von dem alb. *karpë*, ohne zu bemerken, dass ein stammgleicher Inselname in der Ägäis bezeugt ist: Κάροπατος. (s. Der Kleine Pauly, III, 1969, Sp.127). An zweiter Stelle vergleicht Kalužskaja den alten Namen der unteren Donau Ματόας mit dem FIN *Matī* (alt *Mathis*) in Albanien, doch kann der erste Name von iranischer Herkunft sein – vgl. awest. *mati-* (*mṛti-) „Vorsprung des Gebirges“ oder aind. *mānthati*, *mathnāti* „quirlt, rührt, schüttelt“, awest. *mant-* „rühren“ (nach GEORGIEV 1977: 246), was semantisch zu einem großen Fluss passt. Den Namen der Beskyden (aruss. *Beskydъ*, poln. *Beskid*) (nordöstlicher Teil der Karpaten) versucht Kalužskaja mit *Bjeshkët* (Gebirgsgrat in Albanien) aus alb. *bjeshkë* „Gebirgsweide“ zu verbinden, was denkbar ist, doch ist die Deutung dieses Namens aus dem Illyrischen (**biz-ki* „Buchenwald“ – so nach TRUBAČEV 1968: 281–282) nicht stichhaltig. Die Ortsnamen *Niš* (aus *Naissos*), *Štip* (aus **Ασπιβος*), *Škup* (aus *Σκούποι*), die Kalužskaja anführt, setzen wirklich albanische Vermittlung voraus und zeugen von alten albanischen Ansiedlungen in den Gebieten Dardanien und Päonien.

Am Ende der Einleitung formuliert Kalužskaja genauer die Hauptaufgaben ihrer Untersuchung (S. 16):

1. einen möglichst vollständigen Korpus der rumänisch-albanischen Gleichungen, die in der einzelnen Literatur bekannt sind, zu sammeln, wobei zu jeder von ihnen ein kurz gefasster etymologisch-bibliographischer Kommentar gegeben wird;
2. die rumänisch-albanisch-paläobalkanischen Annäherungen vollkommen zu analysieren und den Grad ihrer Glaubwürdigkeit sowohl vom Standpunkt der Zuverlässigkeit des Ausgangsmaterials als auch in Bezug auf die Prozedur der etymologischen Analyse zu bewerten.

Im ersten Kapitel (S. 17–50) sind die rumänisch-albanischen lexikalischen Entsprechungen mit Interpretation dargelegt, unter Auswertung des bis dahin veröffentlichten Materials. An erster Stelle werden die groß angelegten Abhandlungen von A. PHILIPPIDE „Originea românilor“ (II, 1928) erwähnt, die das zu seiner Zeit zugängliche Material enthalten. Benützt werden auch die Werke der darauf folgenden Autoren (ROSETTI 1938, 1978, RUSSU 1970, POGHIRC 1969, BRÂNCUȘ 1983), die die Liste der Gleichungen von Philippide einengten (von 185 bis auf 80–100). Die Frage nach den Kontakten zwischen den Vorfahren der Rumänen und Albaner wird hier angestrichen (die Ansichten von PUȘCARIU, TREIMER, CAPIDAN, CANDREA, DENSUȘIANU). Die chronologische Stratifikation der rumänisch-albanischen lexikalischen Entsprechungen wird von der Autorin auch beachtet, wobei speziell die Konzeption von G. WEIGAND (1927) zustimmend vorgelegt wird. Außerdem macht Kalužskaja

darauf aufmerksam, dass das Material in genetischer Sicht nicht homogen ist: unter den rumänisch-albanischen Parallelen finden sich Lehnwörter aus dem Slawischen, Türkischen (Protobulgarischen), Germanischen, Griechischen, sogar Latinismen, die ins Rumänische durch albanische Vermittlung eingedrungen sind. Insgesamt enthält der Korpus von Kalužskaja 216 rumänisch-albanische lexikalische Positionen.

Zusammenfassend folgert Kalužskaja (S. 19), dass der in ihrem Buch vorgeschlagene Korpus der rumänisch-albanischen lexikalischen Entsprechungen eine Rundschau („obzor“) der gegenwärtigen Lage der Untersuchungen darstellt, die ihren Bestand und Interpretationsseite betreffe.

Im Folgenden geben wir kritische Bemerkungen und Ergänzungen zu einzelnen Lexemen.

S. 21: Drum. *baci* m. „Oberschäfer“ – alb. *bac*, *bacë* m. „älterer Bruder“. Keine von den zitierten Etymologien ist richtig (vgl. SOLTA 1980: 39: „Das Hirtenwort bleibt aber unklar“).

S. 21: Drum. dial. *bără* f. „sumpfiges Gelände“ – alb. *bërrak* m. „Sumpf, Pfütze“ (nach Kalužskaja „wenig wahrscheinlich“). Das rumänische Wort stammt aus dem Bulgarischen: *bára* „sumpfiges Flüsschen“. Zur Etymologie und Verbreitung des Wortes s. MLADENOV 1920: 5ff.

S. 22: Drum. *barză* f. „Storch“ – alb. (*i,e*) *bardb* Adj. „weiß“. Hier fehlt bulg. dial. *bárz*, *bar(d)zav*, *bardziv* „aschgrau“, entlehnt aus dem aromun. *bardzu* „weißlich“ (BER I: 34).

S. 22: Drum. ON *Bârsă*, *oaie bârsană* „Schaf aus Bârsă“ – alb. *bërthamë* f. „kleiner Knochen, Kern“. Der Vergleich mit dem BergN *Pirin* ist verfehlt. Die ursprüngliche Form ist *Perin* (zur Etymologie s. DURIDANOV 1966: 99f. und 1999–2000: 93ff.). Unsicher ist die Deutung des hier angeführten Gebirgsnamen *Pyrenaei montes* (s. DEROY/MULON 1992: 393).

S. 22–23: Mold. *béskid* m. „ein Berg mit Sommerweide; Fels“ – alb. *bjeshkët* (best. Form von *bjeshkë* „Sommerweide in den Bergen“). Siehe oben die Anmerkung zu *Bjeshkët*. Als Etymon lässt sich am ehesten alb. *bjeshkë* annehmen (JOKL 1923: 165f.).

S. 23: Drum. *bîrsă*, *bîrtă* f. „Detail des Pfluges“ – alb. *vërzë* „Griff des Hakenpfluges“. Kalužskaja denkt mit Recht an bulg. dial. *bŭtce*, *brŭce* „senkrechte Strebe im Pflug“ aus älterem **bŭrdŭce* „Teil des Pfluges“.

S. 23: Drum. *bleg* „dumm“ – alb. *blegë* f. „Hirtin“. Nicht aus dem Slaw. *blagŭ* „sanft“ (nach BERNEKER).

S. 24: Drum. *bordéiu* n. „kleine Hütte, Erdhütte“ – alb. *burg* m. „unterirdische Wohnung“ (nach HASDEU), PHILIPPIDE ist dagegen (1928: 700). Eher alb. *bôrde* f. „Öffnung, Loch“ (nach NEROZNAK). Es fehlt bulg. dial. *borděj*, *bordel’* „Erdhütte“. Das Wort stammt aus dem ital. *bordello* „Häuschen“ (BER I, 68).

S. 25: Drum. *brînza* f. „eine Art Käse“ – alb. dial. *brénza* f. Pl. „Eingeweide“. Entlehnt in die bulgarischen Dialekte: *brŭndza* „Käse“ (BER I, 83).

S. 25: Drum. *a bucură* „sich freuen“ – alb. (*i,e*) *bukur* „schön“. Von den vielen Deutungen wird nur eine zitiert, die unwahrscheinlich ist: alb. *bukur* von idg. **bheu-* „wachsen“ (OREL 1987: 69–70).

S. 25: Drum. *bumb* n. „Klumpen, Kugel“ – alb. *bumbrék* m. „Knospe“. Zwischen beiden Wörtern gibt es keine völlige Gleichheit. Das alb. Wort wird aus dem türk.

böbrek, *bübrek* „Knospe“ hergeleitet. Verfehlt ist die Behauptung bei Kalužskaja, dass daraus auch das bulg. *böbrek* und skr. *búbreg* stammen. Bulg. *böbrek*, dial. *bubrek* ist Lehnwort aus dem Protobulgarischen (s. MLADENOV 1921: 221).

S. 26: *bungét* n. „Walddickicht“ – alb. *bung* „Eiche“. Hier werden mehrere Deutungen angeführt, doch ist es nicht klar, welche von ihnen die Autorin akzeptiert. Es liegt wahrscheinlich ein gemeinsames Erbe aus dem dakischen Substrat vor – idg. **b^hng/g^ho-s* (Rekonstruktion nach BARIĆ 1919: 103–104).

S. 26: Drum. *butúc* m. „Klotz, Baumstumpf“ – alb. *butúk* m. „einjähriger Ziegenbock“. Vgl. bulg. dial. *botuk*, entlehnt aus dem Rumänischen.

S. 26: Drum. *căciulă* f. „Kaputze, Pelzkappe“ – alb. *kësúlë*. „dass.“. Vgl. bulg. *kačula*, entlehnt aus dem Rumänischen.

S. 33: Drum. *flúier* n. „Hirtenflöte“ – alb. *flojëre* f. „dass.“. Nach GEORGIEV (1966: 76) von lateinischer Herkunft.

S. 33: Drum. *fustă* f. „Unterrock“ – alb. *fústë* f. „dass.“. Fehlt bulg. *fusta* „dass.“, entlehnt aus dem Rumänischen.

S. 35: Drum. *grápă* f. „Egge“ – alb. *grip* „Fischhaken“. Das rumänische Wort ist nicht aus dem germ. **krappa* entlehnt, sondern aus dem bulg. *grapa* f. „Egge“ (BER I, 274).

S. 35: Drum. *ghiogă*, *ghigă*, *ghegă*, *ghioacă* f. „Stachel, Dorn“ – alb. *qokë* f. „Kerbe“. Hier fehlt die Deutung von GEORGIEV (1960: 12–13) und BER I, 235. Bulg. *gega* „Hirtenstab“ ist entlehnt aus dem Rumänischen.

S. 36: Drum. *gușă* f. „Kropf, Kehle“ – alb. *gushë* f. „Kehle“. Hinzugefügt seien: skr. *guša*, sloven. *gúša*, griech. *γκοῦσα* (BER I, 297). Die südslawischen Wörter sind entlehnt aus dem Rumänischen.

S. 38: Drum. *măgăr* m. „Esel“ – alb. *magăr*, m. „dass.“. Vgl. bulg. *magáre*, nicht erwähnt (vgl. BER III: 598, mit reichhaltiger Literatur).

S. 39: Drum. *mărar* m. (bot.) „Fenchel“ – alb. *maráj*, *maráq* m. „dass.“. Hinzugefügt sei: „das Wort ist von griechischer Herkunft“ (GEORGIEV 1965: 76).

S. 43: Drum. *pîriu*, *pîrau* n. „Bach“ – alb. *përrua* m. „dass.“. Nach den meisten Linguisten stammen beide Wörter aus einer gemeinsamen Quelle. Zitiert ist die Meinung von VASMER, der das albanische Wort aus dem bulg. *poroj* „Gießbach“ herleitet. Bedenkt man, dass das Wort *poroj* < idg. **po-royo-s* (nach GEORGIEV 1965) nur im Bulgarischen und Serbokroatischen vorkommt und in den anderen slawischen Sprachen fehlt, so liegt es nahe, „darin ein Lehnwort aus dem Albanischen zu erblicken – aus alb. *përroi*, bestimmte Form von *përrua* „Bach“.

S. 44: Drum. *sárică*, *sárcă* f. „grobe Bauernkleidung“ – alb. *shark* m. „wollener Hirtenumhang“. Beide Wörter werden in einem umfangreichen Aufsatz von RAČEVA betrachtet: „Kām etimologičnoto proučvane na rannite kulturni zaemki v bălgarski ezik: bălg. dial. *sraka*, *srajka* ‚eine Art Kleid‘...“ (1961: 36–40). Kalužskaja übersah diesen wichtigen Aufsatz.

S. 45: Drum. *scrum* n. „Asche“ – alb. *shkrumb* m. „dass.“. Die Autorin kennt offensichtlich nicht meinen Aufsatz „Balkanski etimologii“ (1968), in dem beide Wörter ausführlich besprochen werden.

S. 46: Drum. *stîănă* f. „Schafpferch, Sommerhirtenhaus“ – alb. *shtazë*, *shtezë* f. „Tier“ (aus **stanzë* nach PUȘCARIU). Unberücksichtigt ist hier ein Artikel von

PETROVICI (1966) geblieben, wo das Wort *stină* aus dem Slawischen hergeleitet ist (s. auch DURIDANOV 1991: 10).

S. 47: Drum. *șut*, *ciut* Adj. „hornlos“ – alb. *shut*, *shyt* „dass.“. Hier fehlt bulg. *șut* „dass.“.

S. 48: Drum. *teápă* f. „Pfahl“ – alb. *thep* m. „Zacke, Spitze“. Nach GEORGIEV (1965: 76) von slawischer Herkunft. Kalužskaja hat diese Meinung nur dem rumänischen Linguisten CIHAC zugeschrieben (S. 48).

S. 49: Drum. *viézure* m. „Dachs“ – alb. *vjédhull* m. „dass.“. Die plausible Meinung von SOLTA (1980: 51–53), dass ein albanisches Lehnwort im Rumänischen vorliegt und dass das alb. Wort in Verbindung mit alb. *vieth* „ich stehle“ (gemeint ist der Dachs als „Körnerstehler“) steht, ist von Kalužskaja außer acht gelassen.

Das zweite Kapitel stellt in der Tat den eigentlichen Beitrag der Autorin dar, die sich hier mit den rumänisch-albanischen lexikalischen Isoglossen befasst, für die paläobalkanische Relikte in griechischer und lateinischer Überlieferung bezeugt sind. Bei jeder Isoglosse bemüht sich Kalužskaja, die in der bisherigen Fachliteratur vertretenen Deutungen kritisch zu betrachten, wobei sie den Grad der Glaubwürdigkeit in jedem Fall beurteilt. Insgesamt werden 14 Isoglossen besprochen.

1. Rum. *ábur* m. „Dampf, Verdampfung“ – alb. *ávull* m. „dass.“ (S. 52). Kalužskaja lehnt mit Recht die Verbindung dieser Wörter mit der messapischen Benennung des Windes *Atābulus* (SCHMIDT, KRAHE) und die Deutung des letzteren als Zusammensetzung von *Ata-* + *Βουλῖς*, *Βυλλῖς* (Stadt in Südillyrien) (nach TRUBAČEV 1983: 52–53) ab. Sie bespricht dann das alb. *avull*, für das sie eine befriedigende Deutung vorschlägt. Rum. *abur* hält Kalužskaja (S. 55) mit ÇABEJ für ein Lehnwort aus dem Albanischen.

2. Rum. *argeá* f. „Hütte, Häuschen“ – alb. *ragál* in der Zusammensetzung *ragal'a e senit* „Hundshütte“ (S. 55f.) Die Verbindung dieser Wörter mit dem paläobalkanischen – mak. ἄργελλα „Zollgebäude“ und thrak. ἄργιλος „Maus“ hat viele Linguisten beschäftigt, deren Deutungen Kalužskaja einer kritischen Analyse unterzieht. Sie betrachtet die Meinung JOKLS, nach der das alb. Wort aus dem Altmakedonischen entlehnt sei. Dann befasst sie sich mit der Etymologie der paläobalkanischen Wörter, die ihrer Meinung nach urverwandt untereinander zusammen mit rum. *argea* sind. Das alb. *ragal* hat Kalužskaja als slawische Entlehnung nachgewiesen.

3. Rum. *baláur* m. „Drache, Ungeheuer“ – alb. *bóllë* f. „große, ungiftige Schlange“, *bullár* m. „Pseudopus apus, eine Schlangenart“ – skr. *blāvor* m. „schlangenartige, beinlose Eidechse“ – (vor)griech. *Βέλλερος* – thrak. ON *Βόλουρος* u.a. (S. 71–91). Diesem Namenkomplex, der auf den antiken Mythos des Bellerophontes zurückgeht, hat Kalužskaja etwa 20 Seiten gewidmet. Ihre Darstellung umfasst die bisher erschienenen Etymologien (MEYER, JOKL, PHILIPPIDE, GEORGIEV, RUSSU, KRETSCHMER, SKOK, OŠTIR u.a.), die sie präzise auswertet. Vor allem benützt Kalužskaja sorgfältig einen zum Thema gehörigen Artikel von CYMBURSKIJ: „Bellerophon i Beller“ (russ., 1987: 129–136). Sie erweitert aber das Material, das den Mythos des Bellerophontes in Zusammenhang mit seinem Namen betrifft. Kalužskaja kommt zum Schluss, dass die genannten Lexeme (albanisch, rumänisch und südslawisch) auf einen Prototyp zurückgehen und dass wir in Bezug auf das rumänische Wort von einem paläobalkanischen Relikt sprechen können, während das Albanische und das Süds-la-

wische eine komplizierte Situation zeigen, d.h. das paläobalkanische Element durch das westbalkanromanische Sprachmilieu vermittelt ist. Diese These von Kalužskaja ist überzeugend.

4. Rum. *báltă* f. „Sumpf, Lache“ – alb. *baltë* f. „Schlamm, Erde, Land“ – illyr. **balta* – thrak. *Di-baltum*, Δε-βελτός (S. 91f.). In bezug auf die Herkunft des rum. *báltă* und alb. *baltë* (zu ergänzen ist auch ngr. βάλτα) bespricht Kalužskaja die bis dahin vertretenen zwei Deutungsrichtungen: 1. diese Lexeme werden als Lehnwörter aus dem Urslawischen (vor der Metathese) interpretiert – **bolto* (richtiger **balta*) (MIKLOSICH, CIHAC, HASDEU, TIKTIN, TREIMER, SKOK, WEIGAND, VAILLANT, MEL'NIČUK, DURIDANOV, SOLTA). Nicht erwähnt ist hier GEORGIEV, der sich in einem Artikel (1965: 77) für die slawische Hypothese einsetzt. Er erklärt, dass das rum. *báltă* sowie seine Entsprechungen in allen Balkansprachen vorkommen, und dass sie heute in der Toponymie der ganzen Balkanhalbinsel vertreten sind; sie fehlen jedoch hier gänzlich vor dem 6./7.Jh., d.h. vor der Ankunft der Slawen. Andererseits ist das Appellativum **balta* in allen slawischen Sprachen bezeugt. 2. Es gibt Versuche, den ursprünglichen altbalkanischen Charakter des rum. und des alb. Lexems zu beweisen, mit Berufung auf lat. *blatea*, *bolotro* „Schmutzklumpen“ < illyr. **balta*, woraus auch dalm. *balta* „Bruch“ (KRAHE), *mare Balticum* (aus dem Illyrischen?) sowie auf mehrere vorromanische Substantive mit stimmlosem Anlaut wie friaul. *palte* „Schlamm“, lomb. *palta* „Schmutz“ (HUBSCHMID, ROSETTI, POGHIRC, RUSSU, MIHAILA, TREIMER, BRÂNCUȘ, TOPOROV). Kalužskaja akzeptiert anscheinend die erste Hypothese. Sie lehnt mit Recht die Interpretierung des thrak. ON *Di-baltum* (Amm. Marc.) als „zwei Sümpfe“ (so bei POGHIRC 1969: 329) ab (dazu s. auch DURIDANOV 1991: 15).

5. Rum. *buză* f. „Lippe“ – alb. *buzë* f. „Lippe“ – bulg. *buza* „Wange, Backe“ – skr. *bŭza* „Mund, Lippe“ – thrak. Βύζας, Βυζάντιον – illyr. *Beuzas*, *Beusas*, *Busio* etc. (S. 105ff.). Die Etymologie des thrak. PN Βύζας aus idg. **bʰugos* „Bock“ ist längst festgestellt worden (s. DETSCHEW 1952: 12; GEORGIEV 1977: 69), daher wird der ON Βυζάντιον als „Stadt, gegründet von Βύζας erklärt“. Die Namen haben somit mit rum. *buză* und alb. *buzë* nichts zu tun. Der etymologische Versuch der Autorin basiert auf der Hypothese von TOPOROV, dass eine genetische Verbindung der Benennungen mythologischer Wesen (altgriech. Πύθων „Drache“, aind. *Ābi Budhnyā* „Drache der Tiefen“) mit skr. *badnjak* „Eichenscheit“, bulg. *br̆dnik* „Feuerklotz, der am heiligen Abend brennt“ besteht. Eine solche Verbindung aber existiert nicht (s. DURIDANOV 1993: 3, 101–104). Die Etymologie des rum. *buză* und des alb. *buzë* bleibt m.E. unklar.

6. Rum. dial. *druête* m. „kleiner Baum“ – alb. *dru*, best. *druri*, geg. *drŭ*, best. *druni*, -në m. „Baum“ – dak. Δρουβητίς, *Drubeta*, *Drobeta* (S. 122). Kalužskaja lehnt die Identität des rum. *druete*/alb. *drutë* (Pl.) mit dem dak. ON Δρουβητίς (so nach GEORGIEV 1961/62: 85–86) ab, denn die Lautgruppe *u + ŷ* müsste im Albanischen *y* (< *ŷ*) ergeben. Auch die Dialektformen (geg. *drŭ*, best. *druni*) verweisen eindeutig auf einen *n*-Stamm. Allerdings schließt Kalužskaja nicht aus, dass das dakische Toponym zur Wz. idg. **doru-*/**deru-*/**dru-* gehört.

7. Rum. *mal*, -uri n. „Ufer, Strand“, „Berg, Hügel“ – alb. *mal* m. „Berg“ – dak. *Malva*, *Malvensis* – illyr. *Malontum* u.a. (S. 125ff.) Das rum.-alb. Lexem *mal* ist reichlich in der alten Toponymie der Balkanhalbinsel vertreten, wie aus der umfangreichen Darstellung von Kalužskaja zu ersehen ist. Ihre Feststellung, dass dieses

Lexem in der Toponymie nicht in der einfachen Form *mal-*, sondern in der Form mit *-ll-* für das Rumänische (Dakische) und mit *l + C* (= *l, n, s, w*) für das Albanische zu rekonstruieren ist, ist von Belang.

8. Rum. *mázăre* f. „Erbse“ – alb. *modhull(e)* f. „Ranken-Platterbse“ – dak. *μίζηλα* „Thymian“ (S. 130f.). Kalužskaja vereinigt als verwandt diese drei Lexeme und befasst sich speziell mit der Etymologie des dakischen Wortes. Sie lehnt die Etymologie von TOMASCHEK (s. weiter unten) ab und schlägt anhand von lit. *māžas* „klein“, *móžis* „Kleinigkeit“, slaw. *mězъ/b* < **mēg^hos* als dakische Form **mēdzēla* < idg. **mēg^h-g^hēla* „kleine, winzige Pflanze“ vor. Diese Etymologie ist anfechtbar. M.E. ist die Etymologie TOMASCHEKS (II, 27) vorzuziehen: er leitet den Namen des Thymians *μίζηλα* wegen des Zusatzes *ἔστι δὲ καὶ οὐρητικόν* von idg. **meig^h-* „harnen“ (vgl. arm. *mizel* „sukum effundere, mingere“) ab, in der Bedeutung „harntreibend“. GEORGIEV (1964: 10 und 1977: 196) akzeptiert diese Deutung mit Ergänzung: idg. **m(e)ig^he-/g^he/l(i)yo-m*, oder **m(e)ig^h-īlo-*, was besser ist (vgl. auch SOLTA 1980: 21, Anm. 62). Die Verbindung von *μίζηλα* mit rum. *mázăre* und alb. *modhull(e)* (S.138) ist unwahrscheinlich.

9. Rum. *mînz* m. „Junges von Pferd, Esel; Füllen, Fohlen“ – alb. *mëz*, *-i* m. „Füllen von Pferd und Esel“ – messap. *Menzanas* – thrak. MEZENAI (S. 139f.). Die Identifizierung des rumän. und des alb. Wortes mit dem Beinamen der messapischen Gottheit (Iuppiter) *Menzanas* hat bereits W. STIER (1863) erkannt, wie Kalužskaja bemerkt. Neues brachte GEORGIEV (1957: 11) dazu, der den Namen MEZENAI (oder MEZENAI) in der Inschrift auf einem Ring (gefunden bei Duvanli) mit dem GN *Menzanas*, rum. *mînz* und alb. *mëz* verknüpfte. Kalužskaja verwirft die Deutung des bulgarischen Linguisten und akzeptiert eine neue unstichhaltige Deutung der Inschrift von dem Archäologen S. KALOJANOV. Die Deutung von Georgiev: MEZENAI „O, Reiter“ ist aber überzeugender, da sie durch das Bild eines Reiters auf demselben Ring unterstützt wird. Diese Deutung wurde von POGHIREC (1969: 332) und BRÂNCUȘ (1983: 97) angenommen.

10. Rum. *strungă* f. „Melkraum, Melkpferch“ – alb. *shtrungë* f. „Abteilung des Pferches, in dem die Ziegen gemolken werden; Melkraum“ – thrak.(?) *Στρογγες*, Kastell im Bezirk Remesia (S. 142). Als erster hat Tomaschek (II, 2, 2, 1894/1980: 82) den „thrakischen“ ON *Στρογγες* mit dem alb. *shtrungë* verbunden, wie Kalužskaja bemerkt. Diese Identifizierung fand später Beifall bei den meisten Forschern (mit Ausnahme von POPOVIĆ 1960: 613, GOŁĄB 1959: 36 und BERNARD 1970: 733f.). Kalužskaja bespricht weiterhin die verschiedenen Deutungen der genannten Lexeme, erwähnt aber nicht die Deutung des polnischen Linguisten GOŁĄB (l.c.), der das alb. *shtrungë* (bei ihm *štrangə*) auf *shtrëngo* (richtiger *shtrëngon*) zurückführt, was nicht überzeugt. Schließlich akzeptiert Kalužskaja meine Deutung der genannten Wörter (S.144), ohne zu beachten, dass ich das entsprechende Substratwort (von idg. **strngā*) für dakisch halte (1968: 405). Von dakischer Herkunft ist freilich ebenfalls der ON *Στρογγες*.

Die Schlussfolgerung (S. 145–149) legt kurz die Ergebnisse der Untersuchung vor – aufgrund der etymologischen Analyse der rumänisch-albanischen lexikalischen Parallelen. Die Autorin betont die Bedeutung jener Gleichungen, die mit paläobalkanischen Relikten vergleichbar sind. Sie verweist an erster Stelle auf drei Fälle: rum. *ar-*

gea – altmak. ἄργελλα – thrak. ἄργιλος; rum. *bască*, alb. *bashkë* – altmak. βάσκιος; rum. *mazăre*, alb. *modhullë* – dak. μίζηλα. Das letztere Beispiel ist abwegig (s. oben). Bei den angeführten Beispielen mit paläobalkanischen Namensparallelen ist nicht alles einwandfrei. So z.B. haben der PN Βύζας und der ON Βυζάντιον mit rum. *buză* und alb. *buzë* nichts zu tun (s. oben). Annehmbar sind folgende Gleichungen: rum. *bălaur*, alb. *bullare* – vorgriech. Βέλλερος, thrak. Βόλονρος; rum. *mal*, alb. *mal* – thrak. (richtig dak.) *Malva*, illyr. *Malontum*; rum. *mînz*, alb. *mëz* – illyr. (eigentlich messap.) (Iuppiter) *Menzanas*; rum. *strungă*, alb. *shtrungë* – thrak. (eigentlich dakisch) Στρογγες. Andererseits lehnt Kalužskaja mit Recht die Zusammenstellung einiger rumänisch-albanischer Paare mit paläobalkanischen Phänomenen ab: rum. *abure*, alb. *avull* – illyr. *Atābulos*; rum. *baltă*, alb. *baltë* – thrak. Δεβελτός; *Dibaltum*; rum. *băl*, *bălan*, alb. *balash*, *balosh* – illyr. Βαλίος, βαλιός; rum. *bască*, alb. *bashkë* – thrak. βασσάρι; rum. *brusture*, alb. *brushtullë* – dak. *riborasta*.

Weiterhin stellt Kalužskaja fest, dass die wenigen paläobalkanischen Substratwörter in den südslawischen Sprachen (skr. *blǎvor*, *mulavar* durch dalmatische Vermittlung; bulg. *buza*; südslaw. **stroga*) für die beschränkten Kontakte zeugen, insofern die einheimischen Sprachen zur Zeit der Ankunft der Slawen auf die Balkanhalbinsel in bedeutendem Maß verschollen waren, ersetzt durch das Latein der Donauprovinzen.

Den besonderen Charakter der Substrat-Adstrat-Beziehungen der Balkansprachen im Altertum versucht Kalužskaja mit einem Beispiel aus der landwirtschaftlichen Kultur zu illustrieren. Es handelt sich um das rumänische *strúgure* m. „Weinrebe, Weintrauben“, in dem sich ein dakisches Wort widerspiegelt, verwandt mit gr. ράξ, Gen. ραγός, jon. ρώξ, ρωγός „Weinbeere, Weintrauben“, altmak. ράματα· βοστρούχια, σταφυλίσ, lat. *frāgum* „Gartenerdbeere“ – alle von **srāg-* (so nach GEORGIEV 1968: 16). Da Kalužskaja die These Georgievs von der Abgrenzung des Dakischen vom Thrakischen nicht teilt und sie heute für „bedeutend veraltet“ hält (S. 147), was unberechtigt ist (s. oben), bestimmt sie das rum. *strúgure* als „thrakisches“ oder „thrako-dakisches“ Relikt. Für den Wandel von idg. **sr* > *str* (in *strugure*), den sie als thrakisch auffasst, führt sie als Beispiele den FIN Στρογυμών (in Thrakien) und Ἱστρος, *Histros* an. Derselbe Lautwandel könnte aber auch dem Dakischen eigen sein (darin ist kein Beispiel mit *sr*), wie im Slawischen und Germanischen. Gegen die thrakische Genese des rum. *strugure*, wenn es sicher von idg. Wurzel **srāg-* stammt, spricht die Tatsache, dass im Thrakischen idg. *ā* nicht zu *ō* – *u* wird, während im Dakischen idg. *ā* in *ō* übergeht (vgl. Δοκί-δανα aus **Dāci-dana*), das sich später auf rumänischem Boden zu *u* entwickelt, somit stammt *strúgure* von idg. **srāg-ulo-/ā*, verwandt mit lat. *frāgula* (Deminutiv von *frāgum* „Erdbeere“), von **srāgo-* (GEORGIEV 1968: 16 und 1977: 206). Die Vermutung von Kalužskaja, dass der Lautwandel von *ā* > *ō* ein spätthrakischer Dialektprozess sei, wird durch kein Beispiel im thrakischen Sprachgebiet nachgewiesen.

Schließlich befasst sich Kalužskaja mit dem Namen der antiken Stadt *Ragusium* (Geogr. Rav. IV, 16 = 208,10), das heutige Dubrovnik, wobei sie die Deutung von ÇABEJ akzeptiert, der diesen Namen mit alb. *rrush* „Trauben“ < **ragusi-* verbindet. Weder der ON *Ragusium* noch alb. *rrush* kann aber als thrakisch erklärt werden. Der Ortsname ist griechisch – von ράξ, ραγός (s. oben).

Zusammenfassend kann man sagen, dass das vorliegende Buch, ungeachtet der kritischen Bemerkungen eine wertvolle Untersuchung der rumänisch-albanischen lexikalischen Parallelen samt den paläobalkanischen Relikten darstellt. Die Autorin hat sich bemüht, das zugehörige Material nicht nur aus den bekannten Publikationen zum selben Thema von PHILIPPIDE (1928), POGHIRC (1969), ROSETTI (1978), RUSSU (1970), BRÂNCUȘ (1983) zu sammeln und auszuwerten, sondern auch zahlreiche neue Beiträge zu berücksichtigen. Dabei hat sie in einzelnen Fällen eigene neue Deutungen vorgeschlagen, obwohl die nicht immer einwandfrei sind. Zu beachten ist allerdings hier ein wesentlicher Fehler: Kalužskaja lehnt unentwegt die These von GEORGIEV von der Existenz zweier selbständiger indogermanischer Sprachen im Ostteil der Balkanhalbinsel im Altertum – das Thrakische und das Dakische – ab, was sie mitunter zu verfehlten Erklärungen der linguistischen Tatsachen führt. Es wäre erwünscht, bei einer zweiten Auflage diesen Fehler zu beseitigen.

Zu empfehlen ist, in der neuen Auflage Indices der behandelten Lexeme und der Autoren beizufügen.

Literatur

- BARIĆ, H. (1919): Albano-rumänische Studien. I. Teil. Sarajevo.
 BER = Bălgarski etimologičen rečnik. 1971–1986. I–III. Sofija.
 BRÂNCUȘ, G. (1983): Vocabularul autohton al limbii române. București.
 CYMBURSKIJ, V. L. (1987): Bellerofont i Beller. (Reminiscenčija drevnebalkanskogo mifa v grečeskoj tradicii. In: Antičnaja balkanistika. Moskva. 129–136.
 ÇABEJ, E. (1959): Unele probleme ale istoriei limbii albaneze. In: Studii și cercetări lingvistice, X, 1.
 ÇABEJ, E. (1964): Ältere Stufen des Albanischen im Lichte der Nachbarsprachen. Zeitschrift für Balkanologie. II.
 DEROY, L.; MULON, M. (1992): Dictionnaire de noms de lieux. Paris.
 DESNICKAJA, A. B. (1990): O proischoždenii albanskogo jazyka. (Sravnitel'no-istoričeskij i social'no-istoričeskij aspekty). Voprosy jazykoznaniya. Nr.2.
 DETSCHEW, D. (1952): Charakteristik der thrakischen Sprache. Sofia.
 DETSCHEW, D. (1957): Die thrakischen Sprachreste. Wien.
 DURIDANOV, I. (1966): Urslaw. **Perunъ* und seine Spuren in der Toponymie. Studia Slavica XII. 99–102.
 DURIDANOV, I. (1968): Balkanski etimologii. Bălg. ezik, XVIII. 401–406.
 DURIDANOV, I. (1969): Thrakisch-dakische Studien. I. Teil. Die thrakisch- und dakisch-baltischen Sprachbeziehungen. = Linguistique balkanique. XIII, 2.
 DURIDANOV, I. (1988): Zur Frage der Lautverschiebung im Thrakischen. Linguistique balkanique, XXXI, 1–2. 57–64.
 DURIDANOV, I. (1991): Die ältesten slawischen Entlehnungen im Rumänischen. Linguistique balkanique, XXXIV, 1–2. 3–19.
 DURIDANOV, I. (1993): Bulgarian бѣдни (вечеръ), бѣдник, again. Linguistique balkanique, XXXVI, 2. 101–104.
 DURIDANOV, I. (1995): Thrakisch – Dakisch – Pelasgisch. In: Studia Onomastica et Indogermanica. Festschrift für Fritz Lochner von Hüttenbach zum 65. Geburtstag. Leykam. 45–57.
 DURIDANOV, I. (1999–2000): Slaw. **Perunъ* – balt. **Perkūnas* – heth. *peruna*? Das Ende eines Mythos. Linguistique balkanique, XL, 2. 93–107.

- GEORGIEV, VL. (1957): Trakijiskijat ezik. Sofija.
- GEORGIEV, VL. (1958): Văprosi na bălgarskata etimologija. Sofija.
- GEORGIEV, VL. (1960): Bălgarska etimologija i onomastika. Sofija.
- GEORGIEV, VL. (1961–62): Dak. Δροβητης, *Dru/obeta(e)* – rum. *druete* „Holz”. Zbornik za filologiju i lingvistiku. IV–V. 85–86.
- GEORGIEV, VL. (1964): Die dakischen Glossen und ihre Bedeutung zum Studium der dakischen Sprache. Linguistique balkanique, VIII. 5–14.
- GEORGIEV, VL. (1965): Le dace comme substrat de la langue roumaine. Revue roumaine de linguistique. Tome X, Nr. 1–3. 75–80.
- GEORGIEV, VL. (1965): L’origine des termes roumains *măgură* et *pîriu*. Omagiu lui Al. Rosetti. București. 288–290.
- GEORGIEV, VL. (1968): La linguistique balkanique et la langue roumaine. București.
- GEORGIEV, VL. (1977): Trakite i tehnikat ezik. Sofija.
- GEORGIEV, VL. (1983): Thrakisch und Dakisch. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. 29. Band, 2. Teilband. Berlin/New York. 1148–1194.
- GOŁĄB, Zb. (1959): Genetički vrski meg’u karpatskata i balkanskata stočarska terminologija i ulogata na slovenskiot element vo ova podračje. Makedonski jazik, X, 1–2. 19–50.
- JOKL, N. (1923): Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen. Berlin/Leipzig.
- KALUŽSKAJA, I. (2001): Paleobalkanskije relikty v sovremennych balkanskich jazykach (K probleme rumyno-albanskich leksičeskich paraleleij). Moskva.
- MALLORY, J. P.; ADAMS, D.Q. (ed.) (1997): Encyclopedia of Indo-European Culture. London/Chicago.
- MLADENOV, St. (1920): Studii po slavjansko i sravnitelno ezikoznanie. Annuaire de l’Université de Sofia. Faculté historico-philologique, XIII–XIV, 1917–1918. 1–168.
- MLADENOV, St. (1921): Verojatni i mnimi ostatoci ot ezika na Asparuchovite bălgari v novo-bălgarskata reč. Godišnik na Sofijskija universitet. I. Istoriko-filologičeski fakultet. XVII, 1920–1921. 201–287.
- NEROZNAK, V. P. (1978): Paleobalkanskije jazyki. Moskva.
- OREL, V. E. (1987): Albanica parerga (Balkan Etymologies 44–59). Zeitschrift für Balkanologie, 23/1.
- PETROVICI, E. (1966): Le latin oriental possédait-il des éléments slaves? Revue roumaine de linguistique. Tome XI. 313–321.
- PHILIPPIDE, A. (1928): Originea românilor. II. Iași.
- POGHIRC, C. (1969): Influența autohtonă. In: Istoria limbii române. Vol. II. 313–365.
- POPOVIĆ, I. (1960): Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden.
- RAČEVA, M. (1996): Kăm etimologičното proučvane na rannite kulturni zaemki v bălgarski ezik: bălg. dial. *srăka*, *srăjka* ,vid dreha’ , *sraka*, *svraka* ,vid ukrasa na dreha’ i proizvodni; stb. *sračica*, *srakey* ,(dolna) riza’ , *sraka*, *sraķ* (?) ,dreha’. In: Spisanie na Bălg. akademija na naukite, CIX/4. 36–40.
- ROSETTI, Al. (1938): Istoria limbii române. I–II. București.
- ROSETTI, Al. (1978): Istoria limbii române de la origine pîna în sec. al XVIII-lea. București.
- RUSSU, I. I. (1970): Elemente autohtone in limba română. Substratul comun româno-albanez. Bucu-rești.
- SOLTA, G. R. (1980): Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen. Darmstadt.
- TOMASCHEK, W. (1894/1980): Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Phil. hist. Klasse, 130 und 131. Band. II, 1–2 (Nachdruck 1980, Wien).
- TRUBAČEV, O.N. (1983): Illyrica. In: Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Problemy jazykovych kontaktov. Moskva. 49–53.

VRACIU, A. (1980): *Limba daco-geților*. București.

WEIGAND, G. (1927): Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker? *Balkan-Archiv*, III. 227–251.

Sofia

IVAN DURIDANOV

P. LEOPOLD A. GRČAR OFM: *Jaslice. Zgodovina jaslic in njihov oznanjevalni pomen*. Verlag Družina, Ljubljana 1997. 217 S., 20 Schwarzweiß- und 50 Farabbildungen. ISBN 9612221596.

Es gehört wohl zum Schicksal eines kleinen Landes wie Slowenien, oft nur am Rande zur Kenntnis genommen zu werden, wie dies auch bei der dortigen Krippenkunst und dem damit zusammenhängenden Brauchtum der Fall ist. So wurde Slowenien auch in dem neuen Krippen-Lexikon Gerhard BOGNERs nur skizzenhaft abgehandelt¹. Dabei steht Slowenien mit seinem Krippengeschehen inmitten des alpenländischen Raumes mit seiner Krippenkultur, die von der Steiermark und von Kärnten in das Südtiroler Grödnertal mit seiner Schnitzertradition oder nach Kroatien hin verfolgt werden kann.

Die Arbeit von P. Leopold A. GRČAR OFM „Die slowenische Krippe und ihre Bedeutung für die Glaubensverkündigung“, die von der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana als Dissertation angenommen wurde, stellt deshalb eine wertvolle und begrüßenswerte Bereicherung der Krippenliteratur dar. Der Autor konnte sich dabei auf die im Literaturverzeichnis aufgeführten Veröffentlichungen stützen, von denen vor allem aus Slowenien die Untersuchungen von Niko KURET und Anton TRSTENJAK genannt seien.

Wie bereits der Titel der Dissertation zeigt, hat der gut aufgemachte Band mehr zum Inhalt als die volkscundliche Seite des Themas mit den Brauchtumserscheinungen und den künstlerischen Formwandlungen der Krippendarstellung. Vor diesem Hintergrund und unter Einbeziehung und Auswertung von dessen Faktenmaterial sieht der Autor die Krippe in einem theologischen Rahmen vorrangig als einen Ausdruck des Glaubens an und kommt zu folgendem Ergebnis: „die slowenische Krippe ist trotz ihrer Einfügung in den europäischen Raum auch ein Widerschein eines autochthonen religiösen Erlebens des slowenischen Menschen und Christen, der den Glauben als eine inkarnierte Offenbarung Gottes erlebte und sich diese Inkarnation auch auf seine eigene Weise veranschaulichte“². Nach einer Betrachtung über die Anfänge der Krippe bis zu dem Hl. Franziskus von Assisi mit seiner Krippe im Walde von Greccio im Jahre 1223 ordnet der Autor das slowenische Krippengeschehen unter angemessener Würdigung der wichtigen slowenischen Krippengestalter in den europäischen Brauchtumsraum ein, um über Betrachtungen zur Theophanie und Symbolik als Zeichen der Erlösung die Krippe in ihrer theologischen Gestalt als *Biblia pauperum* zu definieren, die allen zugänglich war und über die Kirche hinaus auch in die Familien getragen wurde. Die geradezu apodiktische Auffassung des Autors von Sinn und Bedeutung der Krippe hat sicherlich ihre Berechtigung im Blick

¹ Gerhard BOGNER: *Das neue Krippenlexikon*. Lindenberg/Allg. 2003. 479–480.

² Leopold A. GRČAR OFM: *Jaslice*. Ljubljana 1997. S. 178.